## Zeppelins Fernfahrt nach München.

Graf Zeppelin hat am 1. d. seine seit längerer Zeit angekündigte Fernfahrt von Friedrichshafen nach München gemacht. Die Strecke beträgt in der Luftlinie 180 Kilometer. Kurz nach 4 Uhr morgens war am Bodensee die Fahrt begonnen worden und

**nach fünfstündiger Fahrt**

war München erreicht. Kurz vor 9 Uhr begannen alle Glocken Münchens zu läuten, Geschützdonner wurde hörbar. Fünf Minuten vor 9 Uhr hörte man das dröhnende Surren der Motoren und majestätisch kam das Reichsluftschiff etwa hundert Meter hoch über die Ausstellungshalle. Hier wandte es sich unter den Klängen einer Musikkapelle im Bogen zuerst nach Süden und stand dann nach 9 Uhr über den Häuptern der Menge, die in ein ungeheures Jubelgeschrei ausbrach. Das Luftschiff neigte sich, die Spitze nach abwärts gerichtet, dreimal vor dem Regenten, um dann unter erneutem Jubel der Zuschauer plötzlich pfeilgeschwind etwa 100 Meter emporzusteigen. Dann flog das Luftschiff nach Nordwesten zurück, zog nach dem Exerzierplatz Oberwiesenfeld, landete aber nicht, sondern ging dann nordwestlich nach dem Erdinger Moos weiter. Die Menge stand Kopf an Kopf. Der kleine Prinz Luitpold, Bayerns künftiger König, kam mit seinem Erzieher zu seinem Urgroßvater, dem Prinz-Regenten, nach der Bavaria, um den „Zeppelin I" zu sehen. Ein starker

**Südwestwind verhinderte die Landung**

des Luftschiffes. Noch einmal versuchte Graf Zeppelin in der Nähe von Landshut zu landen, wohin drei Schwadronen des zweiten schweren Reiterregiments aus München entsandt worden waren. Doch auch hier mußten die Versuche aufgegeben werden, da das Luftschiff nach der Isar zu abgetrieben wurde. Graf Zeppelin warf aus dem Luftschiff eine Karte folgenden Inhalts: „Liebe Kameraden! Herzlichen Dank. Bitte in der Nähe zu bleiben, bis der Wind nachläßt und ich wieder nach München retourfahren kann. Gruß, Graf Zeppelin."

Endlich ist das Luftschiff in den Nachmittagsstunden bei Niederviehbach, in der Nähe von Dingolfing, ganz glatt und ohne Unfall zwischen der Bahnlinie und der Landstraße niedergegangen. Von Landshut war eine Infanteriekompanie mit der Eisenbahn nach Niederviehbach befördert worden, um das Luftschiff zu bewachen, das bereits mit Hilfe der Landbevölkerung sicher verankert war, als militärische Hilfe eintraf.

**Die Landung des Reichsluftschiffes**

bei Dingolfing hat große Aufregung und ungeheuren Zudrang der Landbevölkerung hervorgerufen, die das den Städtern vorenthaltene Glück hatte, das Luftschiff aus der Nähe hinter den absperrenden Landshuter Reitern mit aller Muße in Augenschein zu nehmen. Die Nacht brachte der Ballon in Loiching zu. Das Luftschiff „Z. I" hatte morgens um 9½ Uhr die Nachfüllung des Gases beendet und stieg um 11 Uhr 10 Min. unerwartet auf. Es schlug die Richtung über Landshut, Freising, Moosburg nach München ein, steuerte in rascher Fahrt stromaufwärts und landete in Oberwiesenfeld bei München ohne Unfall. Hier besichtigte der Prinz-Regent das Luftschiff und telegraphierte an Kaiser Wilhelm, der ihm herzlich antwortete. Nach einstündigem Aufenthalt setzte der „Zeppelin" die Fahrt fort und ist abends 7 Uhr 50 Min. in Friedrichshafen in der Nähe der Werft glatt gelandet. Die Bergung in der Reichsballonhalle ging glücklich von statten. Die Begeisterung in Friedrichshafen ist unbeschreiblich. Auch im Auslande hat man dem Ergebnis der Fernfahrt mit Spannung entgegengesehen. Im Pariser Luftschifferklub gab man der Meinung Ausdruck, daß kein andres Luftschiff bei so schwierigen Windverhältnissen seine Landung hätte vollziehen können.

Die Fahrt nach München ist des Grafen Zeppelin

**vierte große Fernfahrt.**

Am 1. Juli des vorigen Jahres machte der greise Erfinder seine erste 10-Stundenfahrt nach Kürich und zurück. Am 4. August folgte die 24-Stundenfahrt, die mit der Katastrophe bei Echterdingen, wo das Luftschiff zugrunde ging, ihren Abschluß fand. Aber bereits im November konnte Graf Zeppelin mit dem jetzigen Reichsluftschiff wieder eine Fahrt nach Donaueschingen unternehmen, wo das Luftschiff, das den Deutschen Kronprinzen an Bord hatte, von Kaiser Wilhelm begrüßt wurde.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

* Die Meldungen französischer und englischer Blätter, daß Kaiser Wilhelm demnächst mit dem Präsidenten Fallières in Monte Carlo eine Zusammenkunft haben werde, werden in Deutschland an halbamtlicher Stelle als verfrüht bezeichnet. Wenn auch grundsätzlich einer solchen Begegnung nichts entgegensteht, so ist doch ein bestimmter Zeitpunkt für sie noch nicht festgesetzt worden.

* Die „Nordd. Allgem. Ztg." veröffentlicht eine halbamtliche Erklärung, die sich gegen die Auffassung wendet, daß auf Rußland von seiten Deutschlands ein gewisser Druck ausgeübt worden sei, um das Zarenreich zur Anerkennung der Angliederung Bosniens und der Herzegowina zu veranlassen. Der Artikel schließt: „Wir hoffen, daß der Streit aus Anlaß dieses Vorganges, der sich in der Form freundschaftlicher Aussprache abgespielt hat, aufhört; wer darin fortfährt, setzt sich dem Verdacht unlauterer Verhetzung aus."

* Bei der Etatsberatung hat der Reichstag in diesem Jahre ungewöhnliche Abstriche gemacht, insgesamt wurden 15 395 155 Mill. Mk. gestrichen, und zwar rund 10 Mill. im Etat für das Reichsheer, 5 Mill. im Postetat, der Rest verteilt sich auf die übrigen Etats. Statt 2 865 400 018 Mk. wurden nur 2 850 013 863 Mk. bewilligt.

### Italien.

* Zu einer wüsten Rauferei kam es in der Deputiertenkammer, als die Regierung über das Vorgehen der Polizei bei den letzten Wahlen befragt wurde. Der Regierungsvertreter erklärte, an einem andern Tage über die angezogenen Fälle Auskunft geben zu wollen. Darauf entzog der Präsident dem Antragsteller das Wort. Im Nu erhob sich die gesamte Linke und überhäufte die Regierungsmehrheit mit Schmähungen und ehe es der Präsident verhindern konnte, kam es zu einem regelrechten Faustkampf, der etwa 20 Minuten währte. Mit großer Mühe konnte die Ruhe wieder hergestellt werden, worauf der Präsident über den Vorgang, der eines Parlamentes unwürdig sei, sein Bedauern aussprach.

### Holland.

* Die Generalstaaten haben die Gesetzentwürfe über eine etwaige Regentschaft und über die Vormundschaft während der Minderjährigkeit des Thronfolgers angenommen.

### Spanien.

* König Alfons hat den Besuch, den der in Biarritz weilende König Eduard ihm in San Sebastian gemacht hat, erwidert. In einer dreieinhalbstündigen Unterredung haben die beiden Herrscher alle schwebenden Fragen erörtert, wobei König Eduard, wie es in der amtlichen Meldung heißt, dem König von Spanien wichtige Ratschläge erteilte.

### Balkanstaaten.

* Auf die Verzichtleistung seitens Serbiens, die in einer auf Wunsch der Mächte überreichten Note ausgesprochen worden ist, hat Österreich-Ungarn umgehend geantwortet. Auch die Donaumonarchie gibt dem Wunsche Ausdruck, mit Serbien in freundnachbarlichen Beziehungen zu leben und erklärt, daß die Handelsvertragsverhandlungen sofort aufgenommen werden könnten. — Das Gerücht von der Abdankung König Peters von Serbien wird in einer amtlichen Erklärung der serbischen Regierung als Erfindung bezeichnet.

### Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat eine Note an Nikaragua gerichtet, die tatsächlich die Bedeutung eines Ultimatums hat. Sie verlangt, daß Präsident Zelaya die seit längerer Zeit zwischen den mittelamerikanischen Republiken schwebenden Streitfragen einem Schiedsgericht unterbreite. Es wird ihm nur eine kurze Frist gegeben, um diese Forderung zu erfüllen. Im Weigerungsfalle wird Präsident Taft die Angelegenheit dem Kongreß in Washington unterbreiten, um von ihm Vollmachten zur Durchführung strengerer Maßnahmen gegen Nikaragua zu erhalten. Die amerikanische Flotte im Golf von Mexiko ist zwar ohnehin schon ziemlich zahlreich, soll aber noch verstärkt werden, um Nikaragua zum Nachgeben zu zwingen.

## Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde am Donnerstag die Etatsberatung beim Etat der Reichseisenbahnen fortgesetzt. Auf die verschiedenen, von einer Anzahl von Abgeordneten bei diesem Etat zum Vortrag gebrachten Wünsche und Beschwerden erwiderte Minister von Breitenbach, er werde die Frage einer neuen Verbindung zwischen dem Elsaß und Frankreich mit Interesse im Auge behalten. Den gewerkschaftlichen Organisationen stehe er wohlwollend gegenüber und werde die Wirksamkeit der Arbeiterausschüsse unterstützen, allerdings nur so lange, als sie nicht ihren Wirkungskreis überschreiten. Beim Etat für das Reichsschatzamt entwickelte sich zwischen dem Abgg. Kämpf (frs. Vp.) und Graf Kanitz (kons.) eine kleine Zolldebatte. Nach unwesentlichen kurzen weiteren Bemerkungen war die zweite Lesung des Etats beendet. In der Abendsitzung nahm bei der dritten Lesung des Etats die Generaldiskussion nur kurze Zeit in Anspruch. Abg. v. Dannenberg (Welfe) nahm seinen Parteigenossen Göz v. Olenhusen gegen die jüngsten Angriffe des Reichskanzlers in Schutz, wurde aber, als er auf die welfische Frage näher einging, von Schlußrufen unterbrochen. In der Einzelberatung wurden mehrere Etats ohne erhebliche Erörterung bewilligt. Beim Etat des Reichsamts des Innern erwiderte auf Anfragen der Abgg. Sachse (soz.) und Kölle (wirtsch. Vgg.) Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg, in der Frage eines Reichsberggesetzes liege ein Beschluß des Bundesrats noch nicht vor. Der Etat des Reichsamts des Innern wurde erledigt.

Am 2. d. wird die dritte Lesung des Etats fortgesetzt beim Militäretat.

Abg. v. Elern (kons.): Mit Rücksicht auf die Geschäftslage verzichten wir darauf, auf das Thema des Aggregiertenfonds einzugehen. Wir werden beim Gesetz über die Offiziersbesoldungen darauf zurückkommen.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) schließt sich dieser Erklärung an.

Abg. Pauli-Potsdam (kons.) äußert sich beim Artillerie- und Waffenwesen kurz über die Arbeitsverhältnisse in den Spandauer Militärwerkstätten.

Damit ist der Militäretat erledigt.

Beim Marine-Etat richtet

Abg. Spethmann (freis. Vp.) an den Staatssekretär das Ersuchen, ebenso, wie das in der Nordsee geschehe, auch in der Ostsee dem Fischerei-Raubbau entgegenzutreten. Es bedürfe dort unbedingt einer verschärften Aufsicht. Weiter möge sich der Staatssekretär darüber erklären, wie er sich zu dem Koalitionsrecht der Arbeiter in den Marinewerkstätten stelle.

Staatssekretär v. Tirpitz: Da der Marineverwaltung ein großes Interesse an der Erhaltung der Fischerei hat, auch in der Ostsee, so werde ich bemüht sein, dem Wunsche des Vorredners entgegenzukommen.

Damit ist der Marine-Etat erledigt.

Es folgt der Kolonial-Etat.

Zum Etat für Ostafrika wird nach kurzer Empfehlung durch den

Abg. Arendt (freikons.) eine von ihm beantragte und von Mitgliedern fast aller bürgerlichen Parteien unterzeichnete Resolution angenommen dahingehend: das Sanatorium Wugiri solle auch für Eingeborenen eingerichtet werden und das ganze Jahr geöffnet bleiben.

Beim Samoa-Etat verlangt

Abg. Erzberger (Zentr.) genauere Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand des Aufruhrs in Samoa.

Abg. Arning (nat.-lib.): Bei der zweiten Lesung hat der Staatssekretär geäußert, die Samoaner seien von jeher zu gut behandelt worden. Das zeigt sich ja jetzt auch bei dem Aufstande. Der Staatssekretär sollte sich einmal überlegen, ob er die Konsequenz davon auch für die andern Kolonien ziehen will!

Staatssekretär Dernburg: Es handelt sich in Samoa nur um Streitigkeiten zwischen zwei Parteien der Eingeborenen. Gegen die Weißen ist keine eine Bewegung gewesen, wenigstens nicht gegen deutscher Herrschaft. Sobald die Nachrichten über die Unruhen nach Auckland kamen, sind drei Schiffe nach Samoa beordert worden. Ich glaube, es wird kein Schuß fallen noch auch irgend welche Schwierigkeiten entstehen. Ich habe zum Gouverneur das Vertrauen, daß alles geschehen wird, was zum Schutze der Weißen nötig ist. Daß die Samoaner zu gut behandelt worden seien, habe ich nicht gesagt. Ich habe nur gesagt, daß die Engländer und Amerikaner seinerzeit sich die Zähne an den Samoanern ausgebrochen haben. Jetzt sind die Samoaner überzeugt, daß sie Schutzbefohlene Deutschlands sind. Mit Schwäche wollen wir Eingeborenen nicht behandeln, aber mit Gerechtigkeit.

Abg. Erzberger (Ztr.) hält seine Befürchtungen aufrecht, daß es in Samoa auch zu Bewegungen gegen die Weißen kommen könne. Jedenfalls dürfe es, um das zu verhindern, einer Verwaltung, die den Samoanern zeigt, daß sie nicht die Herren des Inselreiches sind, sondern unter deutschem Hobel stehen.

Abg. Arning (nat.-lib.) hält seine Angabe aufrecht, daß der Staatssekretär sich am 19. Januar in der Kommission so, wie er behauptet, geäußert habe.

Abg. Arendt (freikons.) erklärt, Erzberger in diesem bestimmen zu müssen. Es sei geradezu befremdlich, wie der Staatssekretär seine Mitteilungen über Samoa gemacht habe. Wenn die deutsche Regierung es nicht einmal wage, Waffen an die Kolonisten zu ihrem persönlichen Schutze auszuteilen, so sollte man lieber die Kolonie aufgeben. Jedenfalls müsse die Anwesenheit der drei deutschen Kriegsschiffe vor Samoa benutzt werden, um die dortige Herrschaft aus einer Papierherrschaft zu einer wirklichen Herrschaft zu machen.

Staatssekretär Dernburg: Die Samoaner selbst haben keinerlei Kriegswaffen, da sie bei ihrer Entwaffnet worden sind. Daß wir nicht sofort Schiffe dorthin schicken können, das wissen auch unsre dortigen Ansiedler. Verlangen Sie etwa für Samoa eine Schutztruppe? Ich möchte wohl wissen, was die Herren hier sagen würden, wenn ich mit einer solchen Forderung an Sie heranträte? Und mangels einer Schutztruppe haben wir uns eben einzurichten.

Ohne weitere Debatte werden sämtliche übrigen Spezialetats erledigt und dann der Gesamtetat nebst Etatsnotgesetz angenommen.

Es ist dann noch über einige Resolutionen zum Etat abzustimmen. Zunächst über die Resolution Hompesch betr. Abänderung des Preßgesetzes zum Zwecke des Verbots der Abonnentenversicherung von Zeitungen.

Die Abstimmung über die Resolution Hompesch bleibt zweifelhaft. Die Auszählung ergibt 112 gegen 70 nein, es sind also nur 185 Abgeordnete anwesend, so daß das Haus beschlußunfähig ist.

In der eine halbe Stunde später anberaumten neuen Sitzung wird die Abstimmung über die Resolution Hompesch betr. Verbot der Abonnentenversicherung von Zeitungen wiederholt. Die Resolution wird angenommen.

Sodann wird die von der Budgetkommission beantragte Resolution betr. Einführung von Feldwebelleutnants abgelehnt.

Angenommen wird dagegen die Resolution Hertling betr. Beseitigung der gehobenen Kanduitenlisten.

Nächste Sitzung: Dienstag, 20. April.

Präsident Graf Stolberg wünscht den Abgeordneten Kraft, Frische, Gesundheit, um so mehr als er überzeugt sei, daß es auch nach Ostern an Arbeit fehlen werde.

## Raubanfall auf einen Berliner Geldbriefträger.

Ein Vorfall, der im Hause Bessellstraße großes Aufsehen erregt hat, beschäftigt die Kriminalbehörden. Auf dem Treppenaufgang zur zweiten Etage des genannten Hauses wurde am 2. d. morgens gegen 9 Uhr der Geldbriefträger Eulenburg schwer verwundet in einer großen Blutlache liegend gefunden. Die Geldtasche hatte er am Riemen; indessen war sie geöffnet, und ein Teil des Geldes lag ausgestreut neben dem Manne. Hausbewohner riefen sofort die Polizei und das Postamt 48 im Hause Friedrichstraße 207, wo der verletzte Briefträger tätig war. Dem Täter, dem 755 Mark amtlicher und 200 Mark Privatgelder in die Hände fielen, gelang es, in Straßen der Großstadt unterzutauchen.

## Um eine Fürstenkrone.

23] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Als Raffaella sich auf den für die Klienten bestimmten Sessel niederließ, der neben Mohrungens Schreibtisch stand, streifte ihr Blick absichtslos über die Papiere und Briefschaften hin, die vor ihm ausgebreitet lagen. Ihre ungewöhnlich scharfen Augen konnten jedes Wort erkennen, das da geschrieben stand, und sie blieben wie gebannt an einem schmalen, zierlichen Blättchen von feinem weißen Papier haften, das weder ein Monogramm noch eine Krone oder ein Wappen als Abzeichen trug. Die wenigen Zeilen, mit denen es beschrieben war, rührten unverkennbar von der Hand einer Dame her; die Unterschrift aber vermochte Raffaella nicht zu lesen, da sie sich teilweise unter ein daneben liegendes Aktenstück geschoben hatte. Gleich im ersten Augenblick hatte sie die Empfindung gehabt, daß sie ein Blatt von demselben Aussehen schon einmal in der Hand gehalten habe, und der eifersüchtige Argwohn, von dem sie ohnedies erfüllt war, kam ihrem Erinnerungsvermögen rasch zu Hilfe.

Genau so hatte auch der von innigster Teilnahme zeugende Brief ausgesehen, den die Komtesse Herta nach dem Tode Adelhards an sie gerichtet hatte. Das waren dieselben schlanken, gleichmäßigen und doch so charakteristischen Schriftzüge. Vielleicht hätte Raffaella von ihrem Platze aus ohne allzugroße Schwierigkeit das kurze Billett lesen können; aber sie fürchtete, durch das starre Hinüberblicken nach einem einzigen Punkte die Aufmerksamkeit Mohrungens zu erregen, und obwohl ihr eine wilde, unbezähmbare Ungeduld im ganzen Körper prickelte, bezwang sie sich doch, ihre Augen von dem Briefe hinweg, und wieder auf das Antlitz ihres Gegenüber zu richten.

Doch während sie hastig mit ihm sprach, in einem leichten, fast heiteren Ton, zermarterte sie unaufhörlich ihr Gehirn nach einer Möglichkeit, sich von dem Inhalt jenes Briefes Kenntnis zu verschaffen: denn sie war fest entschlossen, nicht früher von hier fortzugehen, als bis sie ihn gelesen. Und ihre angeborene Verschlagenheit kam ihr auch diesmal zu Hilfe. Als Mohrungen bei der Besprechung der Prozeßangelegenheit eine beiläufige Bemerkung machte, die sich auf bestimmte, in den Akten erwähnte Tatsachen bezog, widersprach Raffaella plötzlich sehr energisch, obwohl sie von der Richtigkeit seiner Äußerung vollkommen überzeugt war. Er bemühte sich eine kleine Weile vergeblich, sie von ihrem Irrtume zu überzeugen; dann klingelte er nach dem Bureauvorsteher, um sich die Handakten bringen zu lassen. Für einen Moment glaubte Raffaella, daß ihr Plan gescheitert sei, und ohne die mächtige Bundesgenossenschaft des Zufalls hätte sie wohl in der Tat auf die Erreichung ihrer Absicht Verzicht leisten müssen. Aber statt des Gerufenen erschien einer der jüngeren Schreiber mit der verlegenen Bemerkung, daß der Bureauvorsteher sich auf kurze Zeit entfernt habe, und nun erhob sich Mohrungen selbst, um die in besonderer Verwahrung befindlichen Akten aus dem Vorzimmer zu holen.

Er hatte die Tür hinter sich nur angelehnt, und Raffaella mußte darauf vorbereitet sein, ihn noch in derselben Minute wieder eintreten zu sehen. Aber ihre brennende Neugier war zu unwiderstehlich, als daß sie die einzige Gelegenheit, sie zu befriedigen, nicht selbst auf die Gefahr einer Entdeckung hin hätte benutzen sollen. Mit einer blitzschnellen Bewegung zog sie das Blatt unter dem Aktenstück hervor und überflog es in fliegender Hast.

Ihre Vermutung hatte sie nicht betrogen; der Brief lautete:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich befinde mich ohne Vorwissen meines Verlobten seit gestern in Berlin, weil ich durch den Justizrat von Rocholl erfahren habe, daß übermorgen vielleicht eine bedeutsame Entscheidung in der unglücklichen Prozeßangelegenheit erfolgen wird, und weil ich aus bestimmten Gründen meine Anwesenheit an diesem Entscheidungstage für notwendig halte. Ich kann mich über diese Gründe schriftlich nicht äußern, aber ich würde Ihnen von Herzen dankbar sein, wenn Sie mir durch Ihren baldigen Besuch eine Möglichkeit gewährten, mir mündlich Ihren Rat und Ihren Beistand zu erbitten. Ich werde Sie heute nachmittag zwischen drei und fünf Uhr in der Pension der Frau von Bülow erwarten. Bei der Natur der ganzen Angelegenheit brauche ich Sie um Verschwiegenheit gewiß nicht erst zu ersuchen.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihre ergebene
Herta Hohenstein."

In dem Augenblick, da sich mit leisem Knarren die Tür des Kabinetts wieder öffnete, war Hertas Brief genau so, wie er vorhin gelegen hatte, an seinem Platze und Raffaella lehnte in ihrem Sessel mit so ruhiger Miene und mit einem so unbefangenen Blick, daß der eintretende Mohrungen selbst bei seiner Menschenkenntnis unmöglich irgend welchen Argwohn gegen sie hätte schöpfen können.

Er suchte die streitige Stelle in den Akten und las sie ihr vor. Raffaella bat ihn freundlich wegen ihres Zweifels um Entschuldigung, machte dann Miene, ihren Besuch zu beenden.

„Übermorgen also werden die Würfel fallen," sagte sie. „Und Sie hoffen noch immer auf günstige Entscheidung?"

„Ich rechne fest darauf, Frau Gräfin! Es ist natürlich nur eine Entscheidung der ersten Instanz, und wir können wohl mit vollster Zustimmtheit annehmen, daß die Gegenpartei bei einer Verurteilung, die unserm Klagrechte entspräche, nicht beruhigen wird. Ein rechtskräftiger Abschluß des Prozesses wird in nächster Zukunft kaum zu erhoffen sein."

„Darauf hin ich vollkommen vorbereitet, aber mein Kind ist jung genug, um den Ausgang abzuwarten. Und auch für mich wird dies Warten nicht länger eine Zeit der Ungeduld und der Aufregung sein, wenn eine richterliche Entscheidung mir die Gewißheit gegeben hat, daß ich auf die Anerkennung meines guten Rechtes bauen darf. Nur müssen Sie mir versprechen, Herr Doktor, — von einem Ritterdienst nur kann ich Sie nicht entbinden."

„Und dieser Ritterdienst, Frau Gräfin, wann sollte er bestehen?"